

D.12 Wenn die Toten wandeln

Michael Häberle, MIDGARD-Abenteurer, DDD 21, Würzburg 2010

Copyright © 2018 by Harald Popp

Larans Braut

Die *Rote Braut* segelte im Drachenmond 2407 nL unter dem Befehl ihres neuen Kapitäns Cerileas Selkarth zur coruischen Westküste und nahm dann Kurs nach Norden, auf Estoleo zu. Mit der geringen Zahl an willigen, aber unerfahrenen „Hilfsmatrosen“ und ohne die Navigationshilfe der Nothunspriesterin waren das sehr anstrengende Zeiten, doch die wohlwollenden Götter sorgten offenbar nicht nur für passende Winde und Wellen, sondern auch dafür, dass keinerlei unangenehme Begegnungen mit Piratenbooten oder Handelsschiffen stattfanden.

Vor Estoleo kam Coronel Don Jugio da Marancha mit zwei Soldaten an Bord. Dank eines missglückten „Beidrehen“-Manövers der *Roten Braut* kenterte sein kleines Ruderboot, und Don Jugio kletterte deshalb triefnass und äußerst schlecht gelaunt auf das Schiff, um den Bericht der Agenten entgegenzunehmen. Das Unglück der *Stolz von Estoleo* [D.11] war eine schlimme Nachricht, aber immerhin waren die neuen Waffen nicht in Schwarzbarts Hände gefallen. Erfreut nahm Don Jugio die (ungefähre) Lage der Kannibaleninsel zur Kenntnis, wo die Agenten das Piratenschiff heimlich entwendet hatten. Von Celastia erzählten die Gefährten dem Coronel aber gar nichts.

Mit lauter Stimme (um den vor der Tür lauschenden Soldaten etwas zu bieten) stellte Don Jugio schließlich fest, dass die Mission, Schwarzbart zu töten oder wenigstens entscheidend zu schwächen, krachend gescheitert war. Die sogenannten „Helden“ hätten es in der Hand gehabt, durch einen beherzten Meuchelmord den vermutlich im Vollrausch gelegenen Anführer der Piraten endgültig zu erledigen, aber sich lieber für die risikolosere Flucht auf dessen Schiff entschieden. Leider hatten sie auch keinen einzigen Piraten als Gefangenen dabei, den man hätte ausquetschen können, um mehr über Schwarzbarts weitere Pläne und Verstecke zu erfahren. „*Schade! Dadurch wird die Schokolade des Königs gewiss nicht billiger werden, meine Damen und Herren! Schöne Experten seid ihr mir gewesen! Auf eure Hilfe hätte ich lieber gleich verzichten sollen! Wenn ihr eure letzte Chance jetzt auch noch vermasselt, braucht ihr in den Küstenstaaten nirgends mehr einen Arbeitgeber suchen, verstanden!?*“

Mit leiser Stimme fügte der Coronel hinzu, dass er freilich sehr froh darüber wäre, dass die „Kollegen“ den Sturm überstanden hätten. Das Schwarzbart-Projekt würde aber ab jetzt wieder ganz allein in seinen Händen liegen. Aufgrund einer Anweisung aus der Zentrale war er um eine „umfängliche Amtshilfe“ gebeten worden, um den weiteren Dienst der Agenten zu beflügeln. Er hatte deshalb allerlei Papiere vorbereitet (die glücklicherweise wasserdicht verpackt gewesen waren), die erst heute morgen in Estoleo von den zuständigen Stellen des Vizekönigs unterzeichnet worden waren, und deren genauer Inhalt weniger bedeutsam wie dessen Konsequenzen sein würde.

Kapitän Cerileas Selkarth erhielt (widerruflich) auf Lebenszeit das Recht, die *Rote Braut* unter seinem Kommando zu führen – nach Inspektion und bedarfsgerechtem Umbau (auf Rechnung des Vizekönigs) durch die Sachverständigen der Familie Entreros in Pelor sowie eine Umbenennung in... (nach kurzer Diskussion der Gefährten) ...*Larans Braut*.

Kapitän Cerileas Selkarth dürfte jederzeit (widerruflich) eine Mannschaft von bis zu 16 tüchtigen Seeleuten zur ortsüblichen Heuer auf Kosten des Vizekönigs beschäftigen, um den ordnungsgemäßen Einsatz seines Schiffs zu gewährleisten; selbstverständlich übernahm der Vizekönig auch sämtliche damit verbundenen Spesen (Verpflegung, Ausrüstung, Reparaturkosten), wobei Ausgaben für Vergnügungen aller Art (zB Sauf Touren oder Hafenhuren) ausdrücklich ausgeschlossen waren und der Kapitän für die Einhaltung dieser Regeln mit Leib und Leben haftete.

Die Überholung der *Roten Braut* (einschließlich des Einbaus einer neuen Galionsfigur in Form eines feuerroten Drachens) sollte baldmöglichst in Pelor beginnen, einer Hafenstadt im Golf von Tura.

Drache? Larans Mutter war der Sage nach eine Drachin gewesen, die den Himmelsherrscher Tin (also den Gemahl Alpanus) verführt hatte. Dass sich der Kriegsgott Laran ebenfalls für eine Drachin als Geliebte interessiert hätte, war dagegen in keiner Legende verzeichnet. Aber der Wunsch der Agenten wurde widerspruchlos akzeptiert.

Pelor

Don Jugio kehrte wieder nach Estoleo zurück. Die Gefährten segelten nach Pelor; ihre „Sonderfahrt nach Tevarra“ wurde erstaunlicherweise von den leonessischen und serenischen Behörden vollständig ignoriert. Am 8. Raben legten sie schließlich in der Entreros-Werft bei Pelor an. Nach der ersten Inspektion des Schiffs wurde dem Kapitän mitgeteilt, dass der erforderliche Umbau den ganzen Winter (etwa vier Monate) beanspruchen würde.

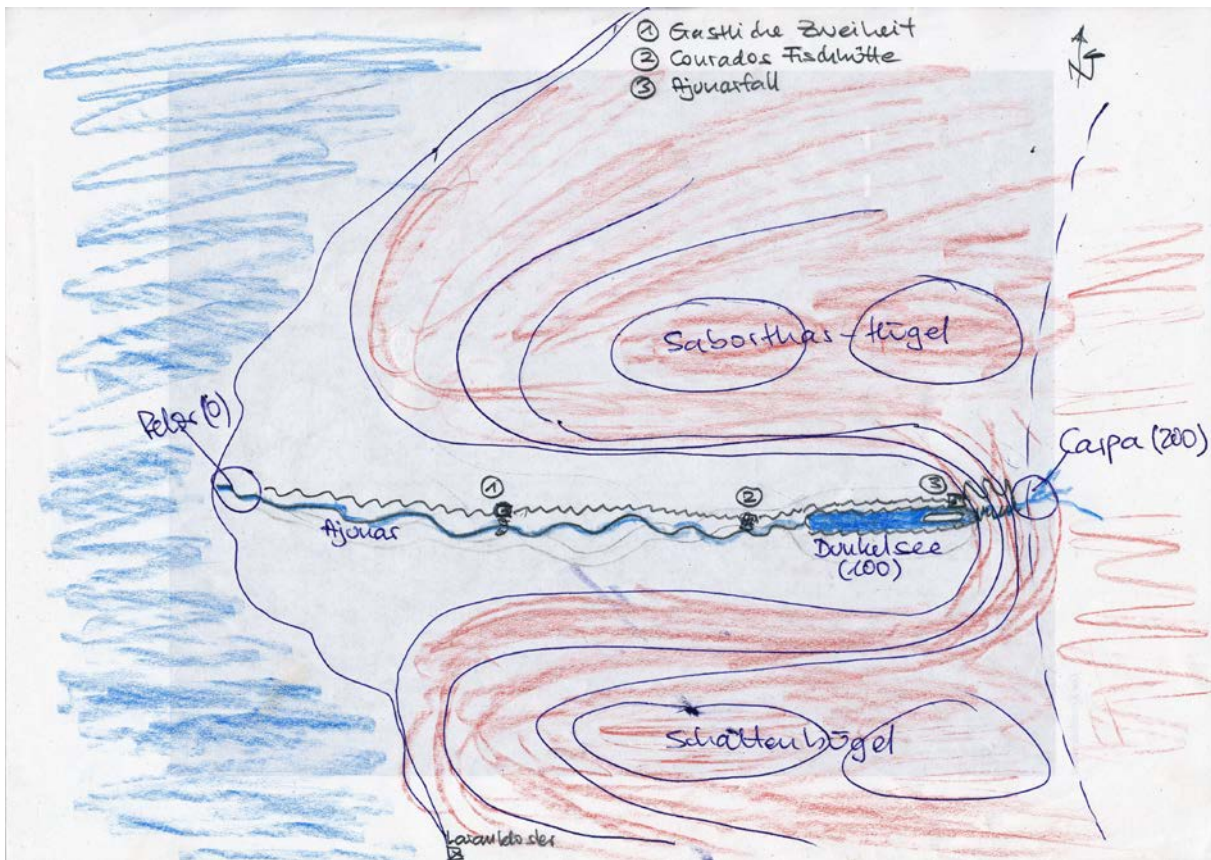
Die Agenten suchten sich eine günstige Unterkunft am Hafen und bezahlten 50 GS (für einen Monat im Voraus). Sie wollten die Zeit nutzen, um in Pelor etwas für ihre Weiterbildung zu tun. Doch daraus wurde nichts.

Schon am ersten Abend besuchte die Agenten ein Bote aus dem 50 km südlich an der Küste gelegenen Larankloster, der in Pelor bereits auf ihre Ankunft gewartet hatte. Bruder Cordelio war im einfachen Dienst für den Seekönig tätig und überbrachte „Kapitän Cerileas und seinen Matrosen“ die besten Wünsche seines Abtes, Fernandel Laranquart. Sollte Cerileas in den Wintermonaten das Kloster besuchen wollen, um dort seine geistigen Ordenskriegerfähigkeiten zu verbessern, wäre er herzlich willkommen! Freilich hätte der Abt auch eine kleine Bitte, die ihm der Kapitän hoffentlich nicht abschlagen würde. Es ging um die Aufklärung einer Geistergeschichte, die in allerjüngster Zeit erheblich an Brisanz gewonnen hatte. Seit Anfang des Rabenmonds machten nämlich die *Sechs Jungfern* das Ajunar-Tal auf mörderische Weise unsicher!

Der Ajunar war ein breiter träger Fluss, der in Pelor ins Meer mündete; er strömte durch ein breites Tal zwischen den Saborthas-Hügeln (im Norden) und den Schattenhügeln (im Süden), das 75 km östlich der Hafenstadt an den imposanten Wasserfällen von Carpa endete. Hier bildete der Ajunar den 18 km langen und 2,5 km breiten Dunkelsee, in den er sich von der etwa 100m höher liegenden Kleinstadt Carpa hinabstürzte. Zwischen Pelor und Carpa gab es zwei Verkehrswege: zu Land auf einem Karrenweg nördlich des Flusses, der sich an seinem östlichen Ende in zahlreichen Serpentin nach Carpa hinaufwand – und zu Wasser, auf dem behäbige Flussboote mit der sanften Strömung nach Westen und mit dem stetigen Wind gemächlich nach Osten segelten. Zwischen Pelor und Carpa gab es drei Einkehr- und Übernachtungsmöglichkeiten: die *Gastliche Zweiheit* (nach 25 km), *Conrados Fischhütte* (nach 50 km) und der Gasthof *Ajunarfall* unterhalb von Carpa.

In früheren Zeiten hatten sich die *Sechs Jungfern*, durchscheinende Geisterwesen in der Gestalt leicht bekleideter junger Frauen, nur in Neumondnächten im Wasser oder an den Ufern des Dunkelsees gezeigt, wo sie ihre Haare gekämmt oder einfach nur im Wasser

gespielt oder nachdenklich am Ufer gesessen hatten. Sobald sie auf Beobachter aufmerksam geworden waren, hatten sie sich scheu ins Wasser zurückgezogen.



Laut Auskunft der Culsu-Experten aus Tura waren die Jungfern die Geister von ehemaligen Bewohnern Carpas, die nach ihrem Märtyrertod am Abend des 14. Raben des Jahres 1760 nL nicht den Weg ins Totenreich genommen hatten. Alle späteren Bannversuche hatten sich als Fehlschlag erwiesen. Das Totenreich bzw. die Selbstmörder waren offenkundig noch nicht bereit für den letzten Frieden gewesen. Deshalb gehörten die *Sechs Jungfern* „von jeher“ zu den kirchlich anerkannten Mahnungen der Götter, dem Glauben an sie stets treu zu bleiben.

Märtyrertod? Um 1750 nL hatten die Schariden die benachbarten Küstenstaaten Tevarra und Serenea vorübergehend erobert und dann begonnen, ihren Glauben an die Zweiheit der Bevölkerung aufzuzwingen. Sie hatten die Tempel der valianischen „heidnischen“ Götter zerstört und im Jahr 1759 nL die Priesterschaft von Pelor zusammen mit einer Vielzahl von gläubigen Bewohnern auf besonders grausame Weise massakriert. Anschließend hatten sich die scharidischen Fanatiker nach Osten gewandt, um ihr blutiges Glaubenswerk auch in Carpa zu verrichten. Die gläubigen Städter hatten sich daraufhin in die Ajunarfälle gestürzt, um der Metzelei oder der Versklavung zu entgehen und ihren Göttern treu zu bleiben.

In den letzten Tagen hatte sich aber etwas verändert. Zahlreiche Berichte von Wanderern, Fischern oder Flussschiffen deuteten daraufhin, dass sich die Geistermädchen neuerdings in Ufernähe des Flusslaufs zeigten, außerhalb des Dunkelsees, und dass sie versuchen würden, ihre Beobachter ins Wasser zu locken.

Meistens waren die Begegnungen glimpflich verlaufen, aber es hatte bereits zwei Tote gegeben, denen die Geister jegliche Lebenswärme entzogen hatten.

Am 4. Raben war das Nachtlager einer zum Jahrmarkt von Carpa ziehenden Abanzzi-Familie überfallen worden; dabei war ein älterer Mann ums Leben gekommen. Kinder der Sippe hatten angeblich beobachtet, wie ihn ein

Geistermädchen zum Fluss gelockt hatte, als er vor dem Schlafengehen einen nächtlichen Kontrollgang ums Lager unternommen hatte.

Der Sohn der Wirtsleute der *Gastlichen Zweiheit* war am 6. Raben am späten Abend tot im Fährboot aufgefunden worden. Der Elfjährige war das bisher jüngste Opfer der *Sechs Jungfern*.

Der Konvent war ebenso wie die tevarrischen Behörden der Auffassung, dass für dieses Geisterproblem die hiesigen Glaubenskämpfer zuständig wären. Cordelio bat Cerileas deshalb um Unterstützung. Das kleine Larankloster trainierte zwar die vorgeschriebenen Schwertkünste, aber es mangelte dort an Personal im Bereich der Geisterjäger oder Exorzisten, wobei der Abt davon überzeugt war, dass ein Exorzismus hier sowieso unangebracht sein würde, weil es „nicht um das traditionelle Geist-Sein an und für sich gehen würde, sondern um das neuerliche Geist-Anderssein“. Dafür müsste es wohl einen Grund geben, und dieser wäre zu beseitigen, am besten von gewissen „hochgelobten Experten für arkanes Ungemach“!

Cordelio ging davon aus, dass sich die Geisterjäger im Ajunartal nur nachts auf die Lauer legen müssten, um die *Sechs Jungfern* anzulocken. Vielleicht wollten sie sich auch das alljährliche Trauerspiel an den Wasserfällen von Carpa anschauen, das am 14. Raben stattfinden würde? Bestimmt würden sie dann aus ihren Erkenntnissen die richtigen Schlüsse ziehen, um dem ganzen Spuk dauerhaft ein Ende zu machen. Der Rest wäre sicherlich nur auf Einfühlungsvermögen und Scharfsinn basierende Improvisation, wie sie Leuten im gehobenen Dienst ja reichlich zu Gebote stünden, nicht wahr?

Flussaufwärts nach Carpa

Derart umschmeichelt, kamen die Agenten gar nicht auf die Idee, dass sie am besten sofort mit ihren Recherchen beginnen könnten. Die Aussicht auf eine mit Geistermädchen garnierte beschauliche Flussfahrt war einfach zu verlockend!

Am 9. Raben zahlten die Reisenden (Pinos Narkuban, Heru Wilwarin, Cerileas Selkarth, Bolso di Vaporero, PaiMuDan und Saltor Lufticus) je 9 GS für die dreitägige Flussfahrt nach Carpa. Sundari und NyoSan blieben in Pelor, weil beide an einem Fieber erkrankt waren.

Abends erreichten sie das Wirtshaus zur *Gastlichen Zweiheit*. Hier gab es eine Seilfähre über den Ajunar. In dem kleinen Weiler herrschte Trauer. Der Gasthof war aber weiterhin in Betrieb und wurde von den Eltern der Wirtsleute geführt, bis diese am morgigen Abend von der Bestattung ihres Sohnes aus Pelor zurückkehren würden.

Keiner der Gäste hatte kürzlich eine der *Sechs Jungfern* gesehen, aber mancher in früheren Neumondnächten am Dunkelsee schon. Die Geistermädchen lebten angeblich als Dienerinnen einer See-Herrin namens Calypso oder Callisto oder Colestria auf deren Insel im Dunkelsee, nachdem sie von jener, die in Ottergestalt über ihr Reich wachte, vor dem Weg in Culus Reich gerettet worden waren. Wenn diese See-Herrin eines nicht leiden konnte, dann ungebetene Besucher auf ihrer Insel! Deshalb würde niemand in ihr Gebiet eindringen, um sich den Ärger mit der zauberkundigen Chefin zu ersparen. In früheren Zeiten sollten die kecksten Störenfriede spurlos verschwunden sein.

Als die Gefährten am späten Abend ein Stück am Flussufer entlangspazierten, begegneten sie tatsächlich den *Sechs Jungfern*! Während vier von ihnen ein Stück vom Ufer entfernt neugierig aus dem Wasser zu ihnen herüberblickten, standen zwei der höchst attraktiven

Mädchen im seichten Uferbereich und winkten den Agenten einladend zu. Cerileas und Pinos spürten ein verlockendes Ziehen, konnten der Versuchung aber widerstehen. Die *Sechs Jungfern* zogen sich schließlich schmollend zurück, und die beiden Agenten fragten sich, ob sie nicht vielleicht doch einen Fehler begangen hatten. Ihre Freunde waren nicht dieser Ansicht.

Am nächsten Tag (10. Rabe) fuhren die Agenten mit dem Schiff weiter zum Anlegeplatz bei *Conrados Fischhütte*. Auf halbem Weg befanden sich die Ruinen eines zerstörten Tintempels in 50m Höhe einer an dieser Stelle 75m hohen senkrechten Uferwand aus Sandstein. Genau genommen erblickte man vom Boot vor allem die schmale Treppe, die vom östlich gelegenen einstigen Bootshafen, dessen Steinmauern die Zeit überstanden hatten, hinauf zum säulenverzierten Höhleneingang des Tempels führten. Der Bootshafen war offenbar auch ein beliebter Lagerplatz, denn man sah zahlreiche Spuren von Feuerstellen und Abfällen.

Die Bootsführer meinten, dass sich ein Besuch dieses Tempel nicht lohnen würde; außer alten Wandmalereien und kaputten Gräbern gäbe es dort nichts zu sehen. Die Agenten holten sich noch ein Erfrischungsgetränk und ließen den Anblick der Uferwand langsam an sich vorübergleiten. Bloß keine Anstrengung! Wenn schon die Einheimischen sagten, dass diese Ruinen uninteressant wären, dann würde das wohl stimmen. Da es an dieser Stelle des Flusses fast windstill war, brauchte das Boot eine ganze Weile, bis die Uferwand langsam ihren Blicken entschwand.

Abends übernachteten die Reisenden auf dem Zeltplatz von *Conrados Fischhütte*.

Am folgenden Abend erreichten sie den Gasthof *Ajunarfall*, bei dem sich der Anlegeplatz der Flussboote befand. Von hier aus wurden sämtliche Waren mit Maultieren auf einem breiten Serpentinweg nach Carpa gebracht. Eine schöne, von Zypressen und Zitronenbäumen gesäumte Terrasse erlaubte einen tollen Blick auf den 550m entfernten Wasserfall.

Da es im Gasthof wegen des großen Abanzzi-Jahrmarktes keine Schlafplätze mehr gab, übernachteten die Agenten wieder im benachbarten Zeltlager, ergatterten aber einen Tisch auf der Terrasse für ihr Abendessen. Später hockten sie sich noch ans Ufer und starrten hinüber zur 1km entfernten „Callisto-Insel“. Dabei kamen sie mit dem Bänkelsänger Remigio ins Gespräch. Er erklärte den fremden Besuchern, dass es weder die Bürger von Carpa noch die Ajunarisi (die im Süden des Dunkelsees sesshaft gewordenen Abanzzi dieses Tals) in dieser Gegend gern sehen würden, wenn man die Insel der See-Herrin betreten würde.

Callisto wäre ein mächtiger Naturgeist und sorgte angeblich für ein gutes Mikroklima und einen erfolgreichen Fischfang. Während des Jahrmarkts der Abanzzi, bestimmt aber am Tag des Trauerspiels, würden sich ihre Dienerinnen, die *Sechs Jungfern*, häufig den gläubigen Bewohnern und Besuchern von Carpa zeigen, um sie daran zu erinnern, weiterhin treu den wahren Göttern zu dienen, während die Ajunarisi an diesem Tag sogar um Mitternacht zu Ehren der Großen Otterin ein Wettschwimmen im See veranstalten würden.

Falls die Fremden neugierig auf die Insel wären, könnte sie Remigio (für nur 5 GS pro Person) mit seinem Boot hinübrudern, am besten zur Zeit der Morgendämmerung. Den Gefährten kam dieses Angebot seltsam vor und sie lehnten dankend ab; warum sollten sie auch den Zorn der See-Herrin (sofern es diese überhaupt gab) heraufbeschwören?

Jahrmarkt in Carpa

Am folgenden Tag (12. Rabe) besuchten die Agenten den Jahrmarkt der Abanzzi, der immer vom 9. bis zum 19. Raben vor den Mauern Carpas stattfand. Aus den Küstenstaaten und aus Eschar strömten hier bestimmt tausend Abanzzi zusammen, um sich sippenmäßig zu begegnen, Geschäfte zu machen (Tausch von Herden- und Reittieren, Federvieh und Hunden), und um ihre Produkte den Händlern und Besuchern zu verkaufen (u.a. Web- und Flechtwaren, Kräuter und Trockenfrüchte).

Die Gefährten ließen sich die Zukunft vorhersagen, aber sie bekamen nur unverbindliche Plaudereien zu hören. Sie erhielten Schlafplätze in einem Zelt (für 15 SS pro Nase). Bolso legte sich gleich hin; ihn hatte jetzt auch eine fiebrige Erkrankung eingeholt.

Die übrigen Gefährten sahen sich auf dem Jahrmarkt und in der Stadt um; dort hatte man bereits über dem Ajunarfall eine Holzbühne errichtet, auf der am 14. Raben das Trauerspiel stattfinden sollte. Aber bis dahin würde in Carpa vermutlich nichts Aufregendes passieren. Die Freunde beschlich das Gefühl, dass sie ihre Zeit lieber nicht in der Kleinstadt verschwenden sollten. Besser, sie würden zu den Ruinen des Tin-Tempels zurückeilen und die Zeit nutzen, um sich dort nach Spuren der Vergangenheit umzusehen!

Flussabwärts zum Tin-Tempel

Die Abenteurer erwarben also (für je 95 GS) Pferde auf dem Markt der Abanzzi und ritten am Nordufer des Ajunar westwärts.

Am frühen Abend waren sie wieder in *Conrados Fischhütte* und bestellten sich eine köstliche Fischplatte (und Wein) für fünf Personen. Conrados junge Nichte erkundigte sich bei ihren Gästen, die offenkundig aus Carpa gekommen waren, ob sie dort vielleicht zufällig ihre Tante Jolante gesehen hätten? Jolante war nämlich am Mittag des 9. Raben auf einem Maultier nach Carpa geritten, um dort Hilfe für ihre Tochter Tetis zu finden, die ein Opfer der Sechs Jungfern geworden war.

Ihre Mutter entschuldigte sich bei den Abenteurern für die unangemessene Neugier ihrer Tochter, aber die Kinder würden freilich spüren, dass ihr Bruder und sie sehr besorgt wären, was die Gesundheit von Tetis betraf. Die Sechzehnjährige hatte sich am Abend des 8. Raben mit ihren Eltern gestritten, wie das Heranwachsende eben manchmal tun würden, und war später wohl noch unbemerkt zum Fluss gelaufen, um dort „ihren Kummer zu ertränken“. Dort mussten die Jungfern sie erwischt haben, denn als Jolante, einer ungunstigen Ahnung folgend, am Ufer nach ihrer Tochter gesucht hatte, war Tetis bereits leblos im seichten Wasser der Bootsanlegestelle getrieben.

Tetis lag seither fröstelnd und schwach in ihrem Bett und schwankte die meiste Zeit zwischen Ohnmacht und Schlaf. Nein, Conrado würde keinem Fremden gestatten, seine Tochter zu untersuchen. Jolante hatte ihrem Mann versichert, dass ihre Schwester die beste Hilfe darstellen würde, die sie sich vorstellen könnte, und war deshalb nach Carpa geritten. Vor der Jahresversammlung der Abanzzi hätte Arassa, die Shepantei der Ajunarisi, aber gewiss keine Zeit für ihre Schwester! Ja, Jolante war eine Abanzzi und von ihrer Sippe verstoßen worden, nachdem sie sich vor 17 Jahren in den jungen Fluss-Schiffer Conrado verliebt und dann standhaft geweigert hatte, die strengen Heiratsregeln der Abanzzi, die nur sippenverbindende Ehen erlaubten, zu befolgen. Conrado hatte dann hier seine Fischküche eröffnet.

Da ihre Hilfe unerwünscht war, ritten die Freunde weiter flussabwärts und erreichten endlich (deutlich vor Mitternacht) den Tin-Tempel. Ein schmaler Treppenpfad führte vom einstigen Bootshafen des Tempels hinauf zum gemauerten Höhleneingang der Kultstätte. Dort war die Jahreszahl 1690 in den Fels geschlagen.

Die Wandmalereien des Tempelraums waren seit langer Zeit zerkratzt und zerschlagen. Sie hatten früher einen heldenhaften muskelbepackten Mann gezeigt, der mit einem kühn geführten Stoßspeer den geknechteten Menschen (häufig händeringenden leicht bekleideten jungen Weibern ansehnlicher Gestalt) gegen scheußliche Dämonen zur Seite stand.

Die Altarplatte aus blau geädertem weißem Marmor war zerschlagen. Hier ließ Cerileas die Gelegenheit zu einem Gebet ungenutzt verstreichen.

In der Krypta standen in Wandkammern insgesamt vier aufrechte Sarkophage. Alle waren zerschmettert; der älteste war mit schönen Steinmetzarbeiten verziert und offenbar schon immer leer gewesen. In den drei anderen lagen zertrümmerte Skelette.

Die Steinmetzarbeiten erzählten eine Geschichte aus dem Jahr 1688 über den Hohepriester Constantinus Nerga; auf den Trümmern konnte man sehen:

- einen langgestreckten See in einem Tal mit einer langgestreckten Insel in seiner Mitte; an einer Seite speiste ein Wasserfall den See, an der anderen Seite strömte ein Fluss dahin, in dem zahlreiche Leichen trieben
- einen geflügelten und gehörnten Dämonen, der mit einem nackten Mädchen Sex hatte, und eine vollbusige langhaarige kleine Frau (mit dem Rücken am Rücken des Dämons), die mit einem nackten Jüngling Sex hatte; die gesamte Szene fand im Wasser statt
- den Dämon, der ein nacktes Mädchen und einen nackten Jüngling erwürgte, während sich die kleine Frau von hinten an ihn geschmiegt hatte
- eine hügelige Landschaft im Vordergrund, und den Dämon im Hintergrund, der gerade aus dem See stieg, in den rechts ein Wasserfall stürzte; der Dämon folgte einer Spur von Klecksen, die sich bis zu zwei bartlosen Robenträgern im Vordergrund hinzog, die diese Kleckse aus einer Art Kapsel tropfen ließen, die sie an einer Kette bei sich trugen; einer der Robenträger blickte nach hinten zum Dämon, der andere nach vorne; dort war der Eingang zu einer Höhle zu sehen, aus der ein dritter bärtiger Robenträger spähte, bei dem die Buchstaben CN zu lesen waren
- einen bärtigen Robenträger, der in einer fensterlosen Kammer dem lechzenden Dämon die tropfende Kapsel hinstreckte; rechts und links beobachteten zwei bartlose Robenträger die Szene, während der Kopf eines älteren bärtigen Mannes (Tin) mit gutigem Blick auf die Szene herabschaute; sein Körper war in den Wolken verborgen, aber man sah darunter Hände, die eine Art Netz oder Käfig an einem Seil hielten
- den bärtigen Robenträger und den Dämon, die unter einer gestrichelten Halbkugel lagen; der Dämon wirkte wie schlafend – der bärtige Robenträger hatte einen verdrehten Hals und einige Körperteile verloren



- zwei bartlose Robenträger, die mit gesenktem Haupt vor einem Steinblock knieten, über dem vier verschiedene Gestalten schwebten, die zusammen mit dem Steinblock einen Kreis bildeten¹ (man sah sogar die Konstruktionslinien eines Fünfecks zwischen ihnen verlaufen, wobei ein kleiner Pfeil (oder ein Speer?) vom gutigen älteren Herrn zum jugendlichen Krieger wies); im Zentrum des Fünfecks befand sich ein Spruch (in altertümlichem Vallinga):

*Nicht hier, aber dort,
An finsterem Ort,
In göttlichem Bann
Ein Fürst, der nichts kann.*

¹ vom Steinblock ausgehend (und im Uhrzeigersinn) befand sich zunächst ein jugendlicher Krieger mit Schwert und Schild, dann eine gutige ältere Frau, dann ein gutiger älterer Herr und zuletzt ein jugendlicher Schwimmer, der auf seinen Händen ein Schiff trug.

*Nicht hier, aber dort,
An finsterem Ort,
Ein Streiter für Tin,
CN – leider hin.*

Cerileas wusste, dass dies einen *Großen Bannkreis der valianischen Götter* symbolisierte. Die Priester Valians und der Küstenstaaten hatten nach dem Krieg der Magier mit Hilfe ihrer Götter Große Magie bewirken können, um das Böse wenigstens teilweise aus Midgard zu vertreiben.

Flussaufwärts zu den Ajunarisi

Die Gefährten ritten durch die Nacht zurück nach Carpa und stellten am Morgen ihre Pferde beim Zeltlager ab; Bolso schlief noch.

Die Freunde eilten weiter zum Südufer des Dunkelsees, zum Lager der Ajunarisi. Das zertrümmerte Bild auf dem Sarkophag hatte ja offensichtlich auf eine Höhle in den Schattenhängeln hingewiesen, und sie wollten jetzt bei den ortskundigen (und ortstreuen) Abanzzi einen Führer finden, der sie dorthin geleiten würde.

Ohne Schwierigkeiten gelangten sie zur Shepantei Arassa, die ihr Quartier nach wie vor in einem traditionellen Karren hatte. Sie erklärte den Fremden sofort und unwirsch, dass sie derzeit weder Liebestränke verkaufen noch irgendwelche Prophezeiungen machen würde. PaiMuDans stotternd vorgetragener Hinweis, dass sie und ihre Begleiter im Auftrag des Laran-Klosters im Ajunartal unterwegs wären, um die Todesfälle aufzuklären, die den Sechs Jungfern angelastet würden, kam bei Arassa sehr schlecht an. Nein, die Abanzzi wären nicht die Sündenböcke für alle unerklärlichen Missetaten dieser Welt, verstanden? Die Arroganz dieser selbstgerechten Götterdiener ging ihr gewaltig auf die Nerven, klar?

PaiMuDan gab ihr hastig recht und konterte schnell mit der Erwähnung von Tetis „Unfall“, den die Abanzzi freilich nicht selbst verursacht hätten. Diese Nachricht war neu für Arassa, und sie versprach, nach Heilung ihrer gebrochenen Hand zur Fischhütte zu eilen, um für die Genesung ihrer Nichte zu sorgen. Auch sie lehnte jegliche ärztliche oder priesterliche Puscherei für sich selbst ab.

Das nächtliche Wettschwimmen zu Ehren der Großen Otterin, das alljährlich unter Leitung der Shepantei der Ajunarisi stattfand, hatte Arassa wegen ihres kleinen Unfalls für dieses Jahr bereits abgesagt. Sie war darüber nicht glücklich, wollte aber weder göttliche Hilfe noch Quacksalbereien zur schnelleren Heilung ihrer Hand annehmen. Arassa war auch nicht bereit, während des Jahrmarkts einem Mann ihrer Sippe die Aufgabe zuzumuten, die Gefährten durch das zerklüftete Labyrinth der Schattenhängel zu geleiten. Sie sollten später wieder vorbeischaun, dann würde man sich schon einig werden.

Als Arassa hörte, dass ihre Besucher im Sinn hatten, sich auf eigene Faust in den Schattenhängeln umzuschauen, bat sie sie darum, ihrer sechzehnjährigen Tochter Esta (schwarzhaarig, grünäugig, temperamentvoll), die sie vielleicht unterwegs treffen würden, auszurichten, dass ihre Mutter ihr den kleinen Streit vom gestrigen Morgen verzeihen und ihr für diesmal auch ihren Willen lassen würde. Sie könnte also ruhig wieder ins Lager zurückkehren.

Arassa bat ihre neunjährige Tochter Melisna, den Besuchern ein kräftiges Frühstück aufzutragen (ein paar Bänke und Tische standen gleich in der Nähe ihres Karrens), während sie selbst im Lager unterwegs war, um verschiedene Tagesarbeiten mit der Sippe zu besprechen. Die aufgeweckte Melisna gefiel sich in der Rolle der kundigen Gastgeberin und vertraute ihren aufmerksam lauschenden Gästen ein paar Geheimnisse an.

Beim gestrigen Streit war es um das Verschwinden der Ottertrommel ihrer Mutter gegangen, jenes Instruments also, das für die Shepantei enorm wichtig war, um ihre schamanistischen Kräfte zu entfalten. Melisna hatte Arassa gestanden, dass sie ihre Schwester dabei beobachtet hatte, mit Dzilas, einem jungen Jäger ihrer Sippe, zu flirten; vielleicht hätte der etwas damit zu tun? Arassa hatte daraufhin der jungen Dame mit zunächst beherrschter Wut erkärt (unter vier Augen, aber Melisna war unter dem Karren gelegen und hatte alles belauscht), dass sie sich schämen sollte, ihre Mutter zu beklaue, noch dazu ausgerechnet die Ottertrommel, ihren wertvollsten Besitz! Falls sie sich in diesen Dzilas verliebt hätte und deshalb nicht zu Vermählungsverhandlungen nach Carpa wollte – na schön, Carpa könnte noch ein Jahr warten, es bestünde kein Grund zur Eile, aber über die Liebe und die jungen Männer müsste sich Esta unbedingt ihrer Mutter anvertrauen, verstanden, ehe sie Dinge tun würde, die sich nicht mehr ungeschehen machen ließen! Und wenn die Sippe sie mit Dzilas erwischen würde, wäre ihre dauerhafte Verbannung die Folge, und damit wäre es aus mit ihrer Nachfolge als Shepantei und mit ihrer Ehre als stolze Ajunarisi sowieso! Und Esta könnte doch nicht ernsthaft für diesen Tölpel schwärmen, den sie bisher bloß verspottet hätte! Was wäre denn bloß in sie gefahren?

Bei diesen Worten war Kolimos erschrocken. Hatte die Alte etwa ihn gemeint?

Jedenfalls müsste die Ottertrommel schleunigst wieder bei ihr sein, klar? Und dann würde sie ihr schon die bösen Geister austreiben, die ihr das Hirn vernebelten!

Kolimos ging diese Alte gewaltig auf die Nerven. Eigentlich hatte er bei den Ajunarisi verweilen wollen, um sich am Südufer des Dunkelsees bequem nach Helfern umschaue zu können, die ihn aus seinem nahegelegenen Gefängnis befreien würden. Carpa war dummerweise zu weit weg für ihn, um Kontrolle über den Wirtskörper behalten zu können – und der Diebstahl der Trommel hätte eigentlich reichen können, um der Alten das Handwerk zu legen und Esta in Ruhe zu lassen. Aber diese Schamanin schien etwas zu ahnen – und der Dämon entschloss sich, die Abanzzi zu verlassen.

Esta meinte also auf die Predigt ihrer Mutter mit höhnischem Lachen (das so gar nicht zu ihr gepasst hatte), wenn hier eine Nebel im Hirn hätte, dann wohl Arassa! Klar, sie, Esta, hätte sich längst entschieden – so wie Tante Jolante hätte sie nämlich die Schnauze voll von diesem armseligen Lagerleben! Und dieser dämliche Dzilas wäre freilich nur für eine Sache gut, und selbst dabei wäre er ein Stümper! Ihr blödes Ottergetue könnte sich Arassa übrigens sonstwohin schmieren, klar?

Arassa hatte entsetzt ihrer Tochter zugehört. Dieses liebestolle Mädchen hatte einen festen Schlag ins Gesicht verdient! Doch als sie Esta mit dem rechten Handrücken eine schallende Ohrfeige verpassen wollte, packte diese überraschend schnell und kräftig ihr Handgelenk und brach es mit einem heftigen Ruck (Melisna hatte nur den Aufschrei ihrer Mutter gehört).

Der Schmerz hatte Arassa kurzzeitig die Sinne geraubt – und Esta war aus dem Lager davongestürmt, in westliche Richtung. Melisna hatte Yarquart, den Mann der Shepantei, zu Hilfe gerufen, ohne die ganze Sippe zu alarmieren. Yarquart hatte Arassas Arm geschient und bandagiert. Die Shepantei hatte den beiden erklärt, dass sie wütend auf Esta gewesen wäre

und ihr eine Ohrfeige verpassen gewollt hätte – und dass sie sich dabei an einer Holzkante des Karrens die Hand gebrochen hätte.

Unterwegs zur Schattenhöhle

Eine Stunde westlich des Ajunarisi-Lagers strömte der Gluckerbach aus der engen Gluckerschluft hinab in den Dunkelsee; Melisna hatte „ihren“ Gästen verraten, dass dort ein mühsamer und oft glitschiger Weg in die Schattenhügel führen würde, den die Jäger ab und zu nehmen würden, obwohl die karstige Bergwelt dort kein besonders gutes Jagdrevier sein würde.

Aber ein Ziel war besser als kein Ziel! Und als die Gefährten am späten Vormittag den Eingang zur Gluckerschluft erreicht hatten, trafen sie dort tatsächlich auf Esta und Dzilas. Während sich der junge Jäger abseits hielt, begrüßte Esta die Abenteurer freundlich und stellte sich selbstbewusst als älteste Tochter der Shepantei der Ajunarisi vor. Die waffenstrotzenden Abenteurer schienen das Mädchen überhaupt nicht zu beeindrucken. Wenn hier jemand Fragen stellen dürfte, dann sie! Was würde also die Fremden in die Heimat ihres Volkes führen?

Die Gefährten richteten Esta die Grüße ihrer Mutter aus und fügten hinzu, dass sich Arassa sehr freuen würde, wieder ihre Ottertrommel zu bekommen. Esta meinte daraufhin, dass sie gar nicht genau wüsste, wo ihr Freund dieses blöde Teil versteckt hätte, aber das würde wohl irgendwo in dieser Schatzhöhle passiert sein, die sie entdeckt hätten. Ja, dort wäre ein armer alter Berg-Geist eingesperrt, hinter einer bemalten Tür, und der würde seinen Befreiern haufenweise Gold und Silber schenken!

Esta zeigte den Gefährten die Zeichen auf der Tür, die sie auf ein Stück Perament gemalt hatte. Die Freunde wurden sofort an den Bannkreis erinnert, den sie im alten Tin-Tempel entdeckt hatten. Cerileas gab sich – den Mahnungen seiner Kollegen zum Trotz – als Experte für derartige Bilderrätsel zu erkennen und deutete Esta an, dass diese Zeichen in Verbindung mit fünf gottgeweihten Orten stehen würden, deren Schändung den Verschluss der Tür beseitigen könnten. Der Larankrieger verriet dem Mädchen aber nicht, dass es dabei auf die richtige Reihenfolge ankommen würde, weil jeder falsche Versuch unweigerlich den Tod bedeuten würde, und hoffte darauf, von Esta weitere Informationen zu erhalten.

Kolimos war entzückt. Er gab jetzt gleich zwei Wege zu seiner Befreiung! Entweder es würde ihm gelingen, diesen fachkundigen Gottesdiener zu übernehmen, um den Bannzauber der Tür expertenmäßig zu beseitigen – oder er würde die Otterwächter einsetzen, um diese Orte wahllos zu zerstören; wenn es dabei Verluste geben sollte, würde ihn das nicht kümmern.

Nachdem sich Esta mit den Gefährten geeinigt hatte, den Schatz 50:50 zu teilen, waren Dzilas und sie bereit, ihre neuen Helfer durch die enge Gluckerschluft zur Schattenhöhle zu führen.

Unterwegs erzählte Esta, dass ihr Freund im Kranichmond – nach tagelangen heftigen Regenfällen – bei einem Jagdausflug die „neue“ Höhle entdeckt hatte, weil sich in einer Seitenwand der Gluckerschluft eine Spalte gebildet hatte, die früher mit Erde und Geröll verstopft gewesen und jetzt von den im Inneren der Höhle aufgestauten Wassermassen freigelegt worden war. Im herausgespülten Schlamm war auch ein altes Holzgatter gelegen, das die Neugier ihres Freunde geweckt hatte – und er hatte sich mutig hineingewagt, hatte ein oder zwei Höhlenseen umrundet und war schließlich über eine steile Felstreppe in ein großes unverschlammtes Gewölbe hinaufgestiegen, in dem sich irgendwelche alten „Götter-

Schreine“ befunden hatten. Auf dem Rückweg war Dzilas dann an einem kurzen Seitengang vorbeigegangen, den das Wasser teilweise freigelegt hatte; am Ende dieses Ganges hatte der obere Teil einer bemalten Tür aus dem Schlamm herausgeragt. Dahinter war der bereits genannte Berg-Geist eingesperrt und hatte Dzilas um seine Rettung gebeten (der Gefangene konnte seine Stimme nämlich direkt im Kopf seines Zuhörers sprechen lassen).

Dzilas hatte die Tür vollkommen freigelegt, aber nicht öffnen können. Später hatte er Esta von seinem Fund berichtet und ihr eines Nachts diese Höhle sogar heimlich gezeigt. Und Esta hatte das Bilderrätsel abgemalt und später ihre Mutter dazu befragt. Arassa hatte aber mit diesen „Traumgesichten“ ihrer Tochter nichts anfangen können.

Kolimos brauchte folglich richtige Experten. Von den Abanzzis konnte er keine wirksame Hilfe erwarten. In seiner ersten Neumondnacht in einem Wirtskörper begab er sich deshalb ans Ufer des Dunkelsees, um an die alten Zeiten zu denken und Pläne für seine Errettung zu schmieden. Dabei begegneten ihm die Sechs Jungfern (s. unten). Seitdem hoffte der Dämon auf die Ankunft von Helfern!

In der Schattenhöhle

Esta und Dzilas zeigten den Gefährten in den Mittagsstunden die gesamte Schattenhöhle. In der Nähe eines tiefen Sees lag eine Marmorplatte auf zwei Marmorblöcken; in der Platte steckte ein silbern schimmernder 2,5m langer Holzspeer.

Das war natürlich ein Tin-Schrein.

Um den Schrein herum lag Geröll. Unter der Altar-Platte befand sich unter einem schweren Stein ein natürlicher Hohlraum; hier hatte Dzilas die mit Knöchelchen und Samenbeutelchen und getrockneten Schilfpflanzen verzierte Otterfelltrommel hineingelegt. Erfreut nahmen die Gefährten das vermisste Objekt in Besitz.

Während sich die Gefährten die gesamte Höhle anschauten, merkte Esta, dass sich Cerileas nicht von der Gruppe separieren ließ. Zusammen mit Dzilas zog sie sich schließlich in jene Höhle zurück, in der sich der See und der Tin-Schrein befanden, um dort abzuwarten, was die „Experten“ an diesem Ort herausfinden würden. Die Abenteurer waren sehr froh, dass die Ajunarisii außer Hörweite waren, weil sie sich jetzt nicht mehr nur mental mit Hilfe ihrer magischen Ohrringe unterhalten mussten.

Mittlerweile hatte sich Esta entschlossen, die Störenfriede gewaltsam zu vertreiben, um sich anschließend ohne lästige Zeugen an der Vernichtung des Bannkreises versuchen zu können. Sie rief deshalb vier Otterwächter herbei, die sie schon vorher als Schutzgarde zu den Höhlenseen gerufen hatte, und alarmierte dann mit gellenden Hilferufen die Abenteurer, die sich gerade in einer kleinen Grotte versammelt hatten, um dort den kleinen kreisrunden See und die silbern schimmernde Ringlinie zu betrachten, die ihn umgab.

Das war natürlich ein Nothuns-Schrein.

Während sich Esta und Dzilas in einer kleinen Grotte versteckten, griffen die Otterwächter die Gefährten an. Pinos verringerte die Kampfkraft der Gegner mit *Schmerzen* und *Schwäche*, während Saltor, Cerileas und Heru im Nahkampf die Krallen der 2m großen aufrechtgehenden Naturgeister zu spüren bekamen.

PaiMuDan kletterte unterdessen (mit Arassas Trommel) durch einen engen Felskamin in das große Gewölbe hinauf, das die Abenteurer schon vorher besichtigt hatten.

Hier befanden sich drei weitere Schreine:

Im Zentrum der Rückwand umgab silbernes Funkeln die 3m hohe (teilweise verwitterte) Statue einer gütig lächelnden älteren Frau, die in ihren Armen zahlreiche Menschen unterschiedlichen Alters sowie Nutztiere und Nahrungspflanzen hielt; im Schimmer des Lichts blühten wohlduftende Blumen mit 12cm großen weißen Trichterblüten und langgestielten herzförmigen tiefgrünen Blättern <Alpanu-Schrein>.

Auf der rechten Seite der Statue stand ein Marmorblock, in dessen Platte ein silbernes schimmerndes Langschwert (aus Holz) steckte <Laran-Schrei - auch hier war Cerileas nicht auf die Idee gekommen, zu seinem Gott zu beten>.

Auf der linken Seite der Statue stand ein Marmorblock, auf dessen Platte das silberne bemalte Relief eines bärtigen ernstblickenden alten Mannes schimmerte. Eine Vallinga-Inschrift lautete: *Zum Gedenken an Constantinus Nerga –sein Freitod hat den Bann besiegelt und das Böse gebannt. Möge ihn die Herrin in Gnade und Würde in ihrem Reich willkommen heißen!* <Culsu-Schrein>.

Beim Kampf der vier Freunde gelang es einem Otterwächter, Saltor mit einem mächtigen Hieb niederzustrecken und tödlich zu verwunden. Cerileas rettete den Gefährten mit einem kräftigen Heiltrank. Schließlich gaben die vier Otterwächter auf und flohen zurück zu dem Höhlensee, aus dem sie vorher aufgetaucht waren. Sie ließen sich nicht mehr blicken.

Die Abenteurer eilten hinterher und trafen PaiMuDan wieder, die auch im großen Gewölbe niemanden gesehen hatte.

Die Otterwächter blieben ebenso verschwunden wie Esta und Dzilas.

Die Gefährten beschlossen, die Trommel zurück zu den Ajunarisi zu bringen. In der Gluckerschluft wurden sie an einer Engstelle von einem Otterwächter von vorne und von drei weiteren Otterwächtern von hinten angegriffen. Pinos klärte die gefährliche Situation, in dem er den Rücken der Gruppe durch eine unüberwindliche *Steinwand* schützte. Heru, Saltor und PaiMuDan töteten den verbliebenen Gegner und ließen seinen Kadaver liegen.

Am Südufer des Dunkelsees

Nachmittags waren die Gefährten also wieder im Lager der Ajunarisi. Arassa nahm hochofrenetisch ihre Ottertrommel entgegen, wollte aber weiterhin keine ärztliche Hilfe von Pinos annehmen und das bereits abgesagte Wettschwimmen abgesagt lassen.

Die Gefährten teilten der Shepantei ihre Vermutung mit, dass in der Schattenhöhle ein „Berg-Geist“ eingesperrt war, der möglicherweise identisch mit einem Dämon war, der auf einem Sarkophag-Deckel in der Krypta des alten Tin-Tempels am Nordufer des Ajunars abgebildet war. Dieser Dämon hätte vielleicht irgendwie Macht über Esta oder diese großen schwarzen Otter erhalten, mit denen sie gerade gekämpft hatten. Arassa kannte diese Otterwächter – sie gehörten zur Leibwache der Herrin des Sees! Was hatte das alles nur zu bedeuten? Und wo waren Esta und Dzilas?

Die Shepantei ließ ein Zelt für die teilweise deutlich verwundeten Gefährten herrichten. Cerileas hatte nun auch das Küstenfieber erwischt – und er verschlief den Rest des Abenteurers im Lager der Ajunarisi.

Melisna brachte den Gästen eine stärkende Mahlzeit und vertraute ihnen ein weiteres Geheimnis an – diesmal eines, das ihr Dzilas erzählt hatte.

Nachdem sich Esta nämlich gegen Ende des Kranichmonds kaum mehr für den Jäger interessiert hatte, war Dzilas sehr besorgt gewesen, ob er vielleicht irgendetwas falsch gemacht haben könnte, und auch nachts noch um Arassas Karren herumgeschlichen, um seine Angebotete vielleicht wieder einmal zu treffen. Und in der Myrknacht zwischen Kranich- und Rabenmond war es dann soweit: Esta war zum Ufer des Dunkelsees gehuscht und hatte sich dort im Schilf auf einen Stein gesetzt und ins dunkle Wasser gestarrt.

Dzilas war ihr hinterhergeschlichen und hatte gesehen, wie die Sechs Jungfern aus dem Wasser aufgestiegen waren, vermutlich zusammen mit ihrer Herrin Callisto, die er zwar nicht erblickt hatte, aber deren Worte er aus der Entfernung belauscht hatte – ebenso wie Esta, die freilich deutlich näher am Ufer gewesen war:

„Ihr sechs Mädels... nun denn, so lautet... verlasst... nie wieder... sucht an den Ufern des Flusses nach lebenden Wesen... Nacht für Nacht, flussauf und flussab... euch mal ein Wesen... ein Mädchenversther... wissen, dass die Unteren immer sterben... mittlere reiche Belohnung für einen kleinen Dienst... am Südufer des Dunkelsees... liebe Mädchen, und bringt Hilfe herbei!“

Dzilas hatte sich getäuscht. Nicht Callisto hatte zu den Sechs Jungfern gesprochen, sondern „Esta“ bzw. Kolimos durch den Mund seines momentanen Wirtskörpers. Dem Dämon war soeben einiges klar geworden. Diese Jungfern waren die Geister ertrunkener Mädchen, die ein Kontrollzauber an das Hiersein gebunden hatte. Das konnte nur das Werk Callistos gewesen sein! Die Najade gab es also wirklich noch! Sie hatte also die ganzen Jahrhunderte nichts unternommen, um ihn zu befreien, dieses kleine Miststück!

Kolimos zwang den Dienerinnen Callistos seinen Willen auf und machte sie zu seinen Gesandten: *„Ihr sechs Mädels seid ja wirklich ziemlich traurige Gestalten! Zeit, mal etwas Abwechslung in euer fades Dasein zu bringen! Nun denn, so lautet also mein Befehl: Verlasst sofort den Dunkelsee und kehrt nie wieder dorthin zurück. Sucht an den Ufern des Flusses nach lebenden Wesen und lasst sie eure Kälte spüren, Nacht für Nacht, flussauf und flussab. Und sollte euch mal ein Wesen verstehen, ihr wisst schon, so ein Mädchenversther eben – dann lasst ihn wissen, dass die Unteren immer sterben müssen, um den Oberen Leben zu schenken, doch dass kühne, verschwiegene und unkonventionelle Mittlere reiche Belohnung für einen kleinen Dienst erwarten dürften, dem sie einem Großen am Südufer des Dunkelsees erweisen würden. Habt ihr das? Dann eilet davon, liebe Mädchen, und bringt Hilfe herbei!“*

Die Gefährten ruhten sich aus und schliefen bis Mitternacht im Lager der Ajunarisi. Niemand erträumte sich dabei einen guten Plan.

Esta und Dzilas waren am späten Nachmittag in der Schattenhöhle wieder zu der Tür gelaufen, hinter der Kolimos eingesperrt war. Nur an diesem Ort konnte der Dämonenfürst einen neuen Wirtskörper übernehmen – und er wechselte jetzt von Esta wieder zurück zu Dzilas. Die Tochter der Shepantei musste schwören, niemandem etwas von ihm oder seiner Kontrolle über den Jäger zu erzählen – andernfalls wäre Dzilas mausetot. Insgeheim hoffte Kolimos, dass das Mädchen irgendwelche Experten herbeischaffen würde, die er dann übernehmen könnte, um erst diesen Bannkreis und dann das dumme Netz-Gefängnis zu zerstören, in dem sich sein Körper befand.

Esta war völlig verwirrt und bereute „ihre“ Taten bitter. Sie wagte es zunächst gar nicht, zu ihrer Mutter zurückzukehren, und verbrachte eine kühle Nacht irgendwo in den Schattenhügeln.

Kolimos kommandierte inzwischen die Otterwächter herbei und begann mit der Zerstörung der Schreine.

Kurz nach Mitternacht begaben sich die Gefährten ans Schilfufer des Dunkelsees. Heru ließ dort in der mond hellen Nacht die Muskeln seines nackten Oberkörpers und seiner Arme

spielen, während ihn seine drei Freunde (Pinos, Saltor und PaiMuDan) aus einigem Abstand beobachteten. Aber die Herrin des Sees ließ sich nicht blicken.

Da sie nicht zu Callistos Insel übersetzen wollten, liefen die Gefährten am nächtlichen Ufer des Dunkelsees bis zur Mündung des Gluckerbachs und sangen und riefen dabei nach Callisto. Vergeblich.

Doch als sie dort schon wieder umkehren wollten, bemerkten sie am Ufer einen großen Otter, der sich vor ihren Augen in die Herrin des Sees verwandelte, eine langhaarige vollbusige Blondine, die trotz der kühlen Jahreszeit nur mit einem durchsichtigen Blütenblätter-Bikini bekleidet war. Callisto war äußerst unzufrieden mit der Gesamtsituation (ihre Otterwächter waren verschwunden, die Sechs Jungfern hatten sie verlassen, Arassa hatte sie nicht zur Vorbereitung des Wettschwimmens besucht) und überhaupt nicht zu Scherzen aufgelegt.

PaiMuDan schenkte der Najade schnell zwei schöne goldene Ohringe und stimmte sie damit gnädig. Jetzt war Callisto bereit zu einem Gespräch. Als sie erfuhr, dass in den Schattenhügeln ein mächtiger Dämon in einer Höhle gefangen war, war sie im ersten Moment von Mitleid erfasst. Der arme Kolimos! Da hatten irgendwelche Gottesdiener ihren Geliebten in eine Falle gelockt! Und sie hatte ihn so vermisst! Auf PaiMuDans erschrockenen Einwand, ob Callisto etwa gemeinsam mit diesem Dämon Menschen getötet hätte, meinte die Najade nur ungerührt, dass sie das freilich gern getan hätte, weil das allesamt Leute gewesen wären, die keinen Respekt besaßen und den Tod sowieso verdient gehabt hätten.

Als Callisto nun aber erfuhr, dass Kolimos ihr neulich ihre zwölf Otterwächter weggenommen hatte, ohne sie vorher um Erlaubnis zu fragen, und dass er wohl auch ihre Jungfern aus dem Dunkelsee vertrieben hatte, den sie selbst nicht verlassen konnte, da war es mit ihrem Mitleid vorbei. Dieses alte Miststück! Wenn sie den vier Menschen helfen könnte, etwas gegen diesen Deppen zu unternehmen, würde sie das gerne tun. Sie verriet den Gefährten, wie man sie rufen könnte – und sie merkte sich Heru „für später“ vor. Ehe sie sich verabschiedete, verriet Callisto auf PaiMuDans Frage hin noch, dass Kolimos größte Schwäche seine Gier nach frischem Jungfrauenblut gewesen wäre, und dass seine größte Sorge gewesen wäre, dass einst eine Frau die Hand gegen ihn erheben würde, weil ihm sein ursprünglicher Beschwörer offenbart hatte, dass eines Tages die Weiber sein Schicksal sein würden.

Die Abenteurer legten ein Pergament (*Treffpunkt 10 Uhr am 14. Raben*) am Eingang zur Gluckerschluft sichtbar unter einen Stein und kehrten ins Lager der Ajunaris zurück, um dort wieder in ihr Zelt zu krabbeln. Vielleicht würden Esta und Dzilas ihre Nachricht finden?

Beim Frühstück informierten die Gefährten Arassa über ihr nächtliches Treffen mit Callisto, und die Shepantei musste erstaunt zur Kenntnis nehmen, dass die Herrin des Sees tatsächlich mit diesen Götterdienern gesprochen hatte. Während alle noch überlegten, welche Schritte sie gegen den Dämon unternehmen sollten, kehrte Esta ins Lager zurück. Das verstörte Mädchen weinte heiße Tränen und bat ihre Mutter schluchzend um Verzeihung. Sie wäre nach dem Angriff der großen Otterwesen aus der Höhle geflohen und hätte dabei Dzilas aus den Augen verloren.

Arassa schickte ihre Tochter sofort in den Karren. Pinos schenkte der Shepantei einen blauen celastianischen Heil-Kristall, mit dem sie (völlig überrascht!) ihre gebrochene Hand auf der Stelle kurieren konnte. Arassa begab sich anschließend in ihren Karren und begann dort zu

trommeln, was im ganzen Lager der Ajunarisi Beachtung fand. Einige Zeit später teilte die Shepantei den Gefährten mit, dass sie aus Esta nichts Böses hatte austreiben können. Dennoch hatte ihre ungehorsame Tochter strengen Arrest in ihrem Karren.

In der Schattenhöhle

Die Abenteurer liefen erneut zur Schattenhöhle und kamen dort am frühen Nachmittag des 14. Raben an. Tatsächlich waren vier der fünf Schreine bereits verwüstet worden!

Kolimos hatte 11 Otterwächter zur Verfügung gehabt.

Sein erster Angriff hatte zufällig dem Tin-Schrein gegolten; einer der Otterwächter war dabei augenblicklich zu Staub zerfallen. Zwei weitere waren von Tins Schutzboten getötet worden; ihre Kadaver lagen vor dem Schrein. Der Schrein war zerstört: der Speer war zerbrochen.

Der Culsu-Schrein war mit Felsbrocken zerschmettert worden; hier lagen zwei Kadaver.

Das Schwert des Laran-Schreins war zerbrochen worden; hier lagen zwei Kadaver.

Der silberne Saum des Nothuns-Schreins war zerstört worden; hier lag ein Kadaver.

Nur an der Alpanu-Statue schimmerte das silbrige Licht noch, in dem die 12 Mondblumen ihren Duft ausströmten. Drei tote Otterwächter vor diesem Schrein zeugten davon, dass es auch hier Angreifer gegeben hatte.

Alpanus Schutzboten hatten eingegriffen, ehe die Otterwächter ihr zerstörerisches Werk beginnen konnten. Kolimos hatte keine Werkzeuge mehr und musste warten, bis Nachschub eingetroffen war. Jetzt konnte es also weitergehen!

Vor der Tür zum Gefängnis des Dämonenfürsten lag Dzilas „bewusstlos“ am Boden. Saltor wollte den Jäger fesseln – und Kolimos wechselte in den neuen Wirtskörper hinüber. Saltor schlug nach getaner Arbeit seinen Gefährten vor, den intakten Alpanu-Schrein genauer zu untersuchen, weil es dort vielleicht einen wichtigen Hinweis geben würde. Misstrauisch folgten sie ihm dorthin – aber sie konnten nicht verhindern, dass er (plötzlich kichernd) insgesamt sieben Mondblumen von der Statue abrufen konnte, ehe sie ihn (nicht ohne Mühe) überwältigen und fesseln konnten. Spaßverderber, also wirklich!

Pinos ärgerte sich so über das ungewöhnlich alberne Getue seines Gefährten, dass er einen Stiefel des Gefesselten an die Felswand klebte und den ebenfalls verschnürten Dzilas am Boden so neben Saltor platzierte, dass ihn der Jäger mit seinem üblen Mundgeruch direkt ins Gesicht hauchen musste.

Den Gefährten war klar, dass sie jetzt den Höhepunkt des Festes in Carpa versäumen würden, aber sie wollten auf jeden Fall die Zeit bis Mitternacht in der Schattenhöhle verbringen.

Kolimos konnte wenig tun, weil der Dämon nach den ganzen Schrein-Schändungen selbst erschöpft war und nur abwarten konnte, ob er eine Chance erhalten würde.

Um Mitternacht sprossen sieben neue Knospen an Alpanus Mondblumen.

Aufräumarbeiten

Am Morgen des 15. Raben brachte PaiMuDan die beiden gefesselten Männer (Saltor und Dzilas) ganz allein zurück zum Lager der Ajunarisi. Ein riskantes Unterfangen! In der Gluckerschlucht begann Saltor auf Höhe des getöteten Otterwächters plötzlich irgendetwas zu murmeln. Aber sein Zauberversuch misslang – und PaiMuDan flöbte ihrem besessenen Gefährten daraufhin soviel Schnaps ein, dass er nur noch fröhlich lallend weitertorkeln konnte.

Am späten Vormittag erreichte sie das Lager und erfuhr, dass Arassa das Wettschwimmen nun doch veranstaltet hatte und sehr froh darüber war, die Herrin vom See letztendlich nicht enttäuscht zu haben. Ihre beiden Töchter waren im Karren und hatten Arrest. Die Shepantei versuchte ergebnislos das Böse aus Dzilas zu vertreiben (er war nicht besessen); bei Saltor gelang es ihr beim zweiten Versuch.

Nachmittags kehrten auch Heru und Pinos aus der Schattenhöhle zurück, weil es ihnen dort langweilig geworden war.

Die Gefährten vereinbarten mit Arassa, dass die Ajunarisi die Zugänge zur Schattenhöhle so verbarrikadieren und bewachen würden, dass kein Unbefugter zum Gefängnis des Dämons vordringen konnte.

Auf Drängen von Pinos bat Saltor seine Göttin (Alpanu) mit einem inbrünstigen Gebet (-1 GG) um Verzeihung für sein lästerliches Verhalten.

Am Abend begab sich Heru ans Ufer des Dunkelsees – und verbrachte die Nacht tatsächlich mit der Herrin des Sees! Am folgenden Morgen kam er mit einem glücklichen Grinsen zurück ins Lager, mit einer hellblauen Perle im Nabel und mit tätowierten blauen Wellenlinien auf beiden Oberarmen.

Während sich Arassa per Boot zu Conrados Fischhütte aufmachte, um sich endlich um Tetis zu kümmern, kehrten die Gefährten (mit Cerileas) nach Carpa zurück, verkauften dort ihre Pferde und stellten fest, dass Bolso wieder reisefähig war. Am folgenden Tag bestiegen sie ein Fluss-Schiff und kamen am Abend des 19. Raben in Pelor an.

Einen Tag später besuchten Cerileas und Saltor das südliche gelegene Laran-Kloster und informierten Abt Fernandel Laranquart über die Ergebnisse ihrer Arbeit. Fernandel bedankte sich sehr für ihre sensationelle Entdeckung einer dämonischen Gefahr, die in den Schattenhügeln schlummerte. Dies hätte zwar die Bedrohung der Reisenden durch die Sechs Jungfern noch nicht beseitigt, aber jetzt hätte die lidralische Kirche einen guten Ansatzpunkt und könnte die restliche Aufklärung selbst übernehmen. Der Abt meldete den Vorfall noch am gleichen Tag an den Oberpriester Tevarras, der in der Hauptstadt Tura residierte.

Tatsächlich kümmerten sich nun hochrangige Spezialisten der Kirche um die Unschädlichmachung des Dämonenfürsten; die Agenten des Seekönigs hatten ihren Beitrag geleistet und durften sich nun in Pelor ausruhen oder weiterbilden. Capitano Cerileas trainierte seine Fähigkeiten natürlich im Laran-Kloster.

Ungefähr einen Monat später, also noch vor dem Jahreswechsel, wartete schon der nächste Auftrag auf die Abenteurer.